

Ein Knappe stürzt sich nach der Aufforderung seines Königs in den Gezeitenstrudel, um einen vom König hineingeworfenen Becher zu holen. Es gelingt. Der Knappe berichtet davon. Der König will die Heldentat ein zweites Mal sehen und dem Knappen seine Tochter dafür geben.

Doch beim zweiten Mal kehrt der Jüngling nicht mehr zurück.

Die Botschaft: Doch der Mensch versuche die Götter nicht...

Schiller verfasste dieses Gedicht in seinem Balladenjahr (1797, als er im Wettstreit mit Goethe Balladen schrieb).



„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,  
Zu tauchen in diesen Schlund?  
Einen goldnen Becher werf ich hinab,  
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.  
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,  
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.“

Der König spricht es und wirft von der Höh  
Der Klippe, die schroff und steil  
Hinaushängt in die unendliche See,  
Den Becher in der Charybde Geheul.  
„Wer ist der Beherzte, ich frage wieder,  
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?“

Und die Ritter, die Knappen um ihn her  
Vernehmen's und schweigen still,  
Sehen hinab in das wilde Meer,  
Und keiner den Becher gewinnen will.  
Und der König zum drittenmal wieder fraget:  
„Ist keiner, der sich hinunter waget?“

Doch alles noch stumm bleibt wie zuvor,  
Und ein Edelknecht, sanft und keck,  
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,  
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,  
Und alle die Männer umher und Frauen  
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang  
Und blickt in den Schlund hinab,  
Die Wasser, die sie hinunterschlang,  
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,  
Und wie mit des fernen Donners Getöse  
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schosse.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
Bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt,  
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,

Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,  
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,  
Und schwarz aus dem weißen Schaum  
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,  
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,  
Und reißend sieht man die brandenden Wogen  
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh die Brandung wiederkehrt,  
Der Jüngling sich Gott befiehlt,  
Und - ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,  
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,  
Und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer  
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,  
In der Tiefe nur brauset es hohl,  
Und bebend hört man von Mund zu Mund:  
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!“  
Und hohler und hohler hört man's heulen,  
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem  
Weilen.

Und wärfst du die Krone selber hinein  
Und sprächst: „Wer mir bringet die Kron,  
Er soll sie tragen und König sein“-  
Mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.  
Was die heulende Tiefe da unter verhehle,  
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.“

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefasst,  
Schoss jäh in die Tiefe hinab,  
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast,  
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab.-  
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,  
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,  
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,  
Bis zum Himmel spritzt der dampfende Gischt,  
Und Well auf Well sich ohn Ende drängt,  
Und wie mit des fernen Donners Getöse  
Entstürzt es brüllend dem finstern Schosse.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schoss,  
Da hebet sich's schwanenweiß,  
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,  
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,  
Und er ist's, und hoch in seiner Linken  
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und atmete lang und atmete tief  
Und begrüßte das himmlische Licht.  
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:  
„Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht!  
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle  
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.“

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar,  
Zu des Königs Füßen er sinkt,  
Den Becher reicht er ihm kniend dar,  
Und der König der lieblichen Tochter winkt,  
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,  
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lange lebe der König! Es freue sich,  
Wer da atmet im rosigten Licht!  
Da unten aber ist's fürchterlich,  
Und der Mensch versuche die Götter nicht  
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,  
Was sie gnädig bedeckten mit Nacht und Grauen.

Es riss mich hinunter blitzesschnell -  
Da stürzt mir aus felsigtem Schacht  
Wildflutend entgegen ein reißender Quell:  
Mich packte des Doppelstroms wütende Macht,  
Und wie einen Kreisel mit schwindendem Drehen  
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief  
In der höchsten schrecklichen Not,  
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,  
Das erfasst ich behend und entrann dem Tod -  
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,  
Sonst wär er ins Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lag's noch, bergetief,  
In purpurner Finsternis da,  
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,  
Das Auge mit Schaudern hinuntersah,  
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen  
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,

Zu scheußlichen Klumpen geballt,  
Der stachlige Roche, der Klippenfisch,  
Des Hammers greuliche Ungestalt,  
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne  
Der entsetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich und war's mit Grausen bewusst  
Von der menschlichen Hilfe so weit,  
Unter Larven die einzige fühlende Brust,  
Allein in der grässlichen Einsamkeit,  
Tief unter dem Schall der menschlichen Rede  
Bei den Ungeheuern der traurigen Öde.

Und schauernd dacht ich's, da kroch's heran,  
Regte hundert Gelenke zugleich,  
Will schnappen nach mir - in des Schreckens Wahn  
Lass ich los der Koralle umklammerten Zweig;  
Gleich fasst mich der Strudel mit rasendem Toben,  
Doch es war mir zum Heil, er riss mich nach oben."

Der König darob sich verwundert schier  
Und spricht: „Der Becher ist dein,  
Und diesen Ring noch bestimm ich dir,  
Geschmückt mit dem köstlichsten Edelgestein,  
Versucht du's noch einmal und bringt mir Kunde,  
Was du sahst auf des Meeres tiefunterstem Grunde.“

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,  
Und mit schmeichelndem Munde sie fleht:  
„Lasst, Vater, genug sein das grausame Spiel!  
Er hat Euch bestanden, was keiner besteht,  
Und könnt Ihr des Herzens Gelüsten nicht zähmen,  
So mögen die Ritter den Knappen beschämen.“

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,  
In den Strudel ihn schleudert hinein:  
„Und schaffst du den Becher mir wieder zur Stell,  
So sollst du der trefflichste Ritter mir sein  
Und sollst sie als Ehegemahl heut noch umarmen,  
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.“

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,  
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,  
Und er siehet erröten die schöne Gestalt  
Und sieht sie erbleichen und sinken hin -  
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,  
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,  
Sie verkündigt der donnernde Schall -  
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick:  
Es kommen, es kommen die Wasser all,  
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,  
Den Jüngling bringt keines wieder.

### Unterstreiche die richtige Bedeutung:

<b>Klippe</b>	Schiffstyp	<u>Uferfelsen</u>	Sandstrand
<b>Gischt</b>	schäumendes Meerwasser	verunreinigtes Wasser	Giftschlange
<b>Brandung</b>	Wellenart	Feuerart	Rede
<b>Knappe</b>	Jungfisch	Badehose	Edelknecht
<b>verhehlen</b>	verbergen	verbringen	verlieren
<b>dräuen</b>	kochen	drohen	trocknen
<b>Larve</b>	Nadelbaum	Musikinstrument	Maske

### Wähle von den beiden Varianten die jeweils bessere aus, so dass sich eine sinnvolle Zusammenfassung der Ballade ergibt.

Die Ballade beschreibt **das Zögern / den tollkühnen Mut** eines Edelknaben, der sich in den als Schlund der Charybdis bezeichneten **Meeresstrudel / Wildbach** stürzt, um den goldenen **Becher / Siegelring** zu gewinnen, den sein König dort **verloren / hineingeworfen** hat. Es **bleibt beim Versuch / gelingt ihm**, den Becher zurückzubringen. Er berichtet ausführlich **von den Schrecken der Tiefe, die / vom Adrenalinkick, den** er durchlebt hat, ohne jedoch den Meeresboden zu erreichen. Der König verspricht ihm zu dem Becher noch **ein Jahr Wellnessurlaub auf Sizilien / einen kostbaren Ring**, wenn er den Tauchgang noch einmal versuche und ihm Kunde bringe von des Meers unterstem Grunde. Die Königstochter **feuert den Jüngling / fleht ihren Vater** an, das grausame Spiel zu beenden. Doch der König wirft den Becher abermals in den Strudel und verspricht dem Jüngling, ihn nicht nur zum **Knappen zu befördern / trefflichsten Ritter zu erheben**, sondern ihm auch seine Tochter zur Frau zu geben. **Die Königstochter ist ihm zwar zu wenig hübsch, die will er nicht, doch Ritter zu werden wäre für ihn eine Option. / Dieser Verlockung kann der Jüngling nicht widerstehen.** Abermals **steigt er lässig ins Wasser / stürzt er hinunter auf Leben und Sterben**, doch dieses Mal bringt er **nur ein paar Muscheln und einen Tintenfisch mit / ihn die aufsteigende Brandung nicht wieder zurück an die Oberfläche.**

